

Rudolf von Delius

Brennspiegel

Gedanken und Sprüche

Walter Seifert, Verlag
Stuttgart / Heilbronn


Dei
Sub Numine
Viget

Rudolf von Delius / Brennspiegel

Rudolf von Delius

Brennspiegel

Gedanken und Sprüche



Walter Seifert, Verlag
Stuttgart / Heilbronn

Vorwort

Aphorismen sind Persönlichkeits-Extrakt. Das innerste Knochengerüst des Geistes tritt da heraus. Nun liebt oder haßt, wie es euch gefällt.

*

Aphorismen sind unerbittlich. Denn Alleinstehen, Isoliertsein, Senkrecht-Beleuchtetwerden (ohne Schatten und Verknüpfung), das führt ja zur Unerbittlichkeit.

*

Aphorismen lassen sich nicht ausfragen. Sie geben keine Begründung, keine Entschuldigung, keine Untersuchung. Aergern sie euch, nun so zieht selber das Schwert!

*

Aphorismen sind aber auch Kunst und darum reiner Genuß. Pflückt sie wie Blumen (die hier wild wachsen und nicht zu Sträußen gesondert sind) oder kostet sie wie kleine Gläschen mit buntem Likör.

*

Aphorismen — und das ist ihr Feinstes! — sind immer nur wie der Tonanschlag eines Musikers. Es erklingt ein Motiv: ihr selber könnt es euch weiter entwickeln. Der Umriß einer Melodie ist da: möge sie in jeder Leserseele zum schwingenden Orchester werden.

1

In jeder Unklarheit steckt ein Stück Feigheit: darum ist es eine Schmach, unklar zu sein.

2

Diese dürftigen Seelen fordern allgemeine Menschenliebe: es ist als predige das Oellämpchen von der Welterleuchtung.

3

Die Herrschaft des Geistes läßt uns die Sinne erst recht genießen. Je sicherer man die Zügel hält, um so feuriger dürfen die Rosse rennen; je fester die Hand des Lenkers, um so lustiger die Fahrt.

4

Es war die größte aller Revolutionen, als zum ersten Male ein Tier „Ich" sagte. Aber in dem Augenblick war es eben kein „Tier" mehr. — Wieviele Menschen sind noch Tiere!

5

Erst wenn der Herr den Sklaven freiläßt, ist er selber ganz frei. Alle Kräfte infizieren sich gegenseitig in Wechselwirkung.

6

Welche Gebundenheit: wir sind Anpassungen; welche Freiheit: wir sind Mittelpunkte. — Aber auch, welche Sicherheit: wir sind Anpassungen; welche Unruhe: jeder ist Mittelpunkt.

7

Die meisten Menschen behaupten, sie liebten gar sehr die Wahrheit, aber dann sieht man erstaunt, wie sie jeden Weg, der ins Hochgebirge der Wahrheit führen könnte, sorgfältig vermeiden, ja sich recht mitten in der Ebene ansiedeln. — Manche Deutsche haben geradezu eine Sehnsucht nach Unklarheit.

8

Jeder Mensch wird genau so lange Religion besitzen — wie er sie nötig hat. Religion ist eine Art Vorübung zur Geistigkeit. Das Gebet etwa leitet an zu innerlicher Sammlung und Prüfung, hier noch unter der Fiktion, als rede man mit einem anderen; denn der Dialog ist leichter als der Monolog.

9

Die Gefährlichkeit der Religion begann, als man sagte: Frommsein ist wertvoller als Tüchtigsein. Zugleich aber öffnete dies reine Frommsein den eigensten Innenhimmel der Seele. — Jeder psychologische Fortschritt hat so ein doppeltes Gesicht.

10

Wie tief oft die Worte sind; man sagt: die Dinge „wahrnehmen". Ganz richtig: ich *nehme* die Dinge als wahr; was *ich* von den Dingen nehme, das eben ist für mich ihre Wahrheit. Die ganze Erkenntniskritik steckt darin. Die Sprache behauptet nicht: die Dinge sind wahr, sondern: ich nehme die Dinge wahr. Diese „Wahrnehmung" ist keine Täuschung, aber eine subjektiv „genommene" Teilwahrheit. Absolute Wahrheit kann es nicht geben.

11

Die Vergänglichkeit des Glückes ist kein Einwand gegen das Glück. Im Gegenteil. — Und dann: jedes große Glückerlebnis bleibt doch dauernd über dem Dasein stehen in brennendem Lichte. Das tief Gefühlte ist unzerstörbar.

12

Schämt euch, Lust und Unlust mit der Krämerwage abwiegen zu wollen. Das Leben ist ein Teppich, bunt gewirkt aus Hell und Dunkel. — Schmerzlosigkeit als Grundforderung der Ethik, das ist feige.

13

Es ist nie zu spät. Jeden Tag ist die Vollendung erreichbar. Immer liegt noch eine ganze Welt vor dir.

14

Unter neuer Atmosphäre kann der Geist auch neue Blüten treiben. — Es kommt vor, daß der Mensch durchaus ein anderer wird und dann darf und soll er seine Vergangenheit mit all ihrer Schuld restlos vertilgen und vergessen.

15

Wenn jemand sich entschließt, nicht mehr zu lügen, so nennt man ihn nüchtern. — Es gibt nichts Verlogeneres als die „poetischen" Menschen.

16

Man lehrt: Du sollst lieben. Die innerste Zartheit wird unter Androhung von Strafe befohlen. Und niemanden tritt die Schamröte ins Gesicht.

17

Zur Religion: Gerade von solchen Dingen, die ganz außerhalb ihrer Erkenntnissphäre liegen, sagen die Menschen besonders gerne: Dies ist meine Ueberzeugung.

18

Wer eine „feste Ueberzeugung" hat, braucht nicht weiter nachzudenken und kann doch ein stolzes Gesicht machen. Wie hübsch die Denkfaulheit sich zu verkleiden weiß.

19

Welche Unsauberkeit der Seele: mit so geflickten Mischmasch-Gedanken das Haus zu schmücken. — Unsere Kultur ist eine rechte zusammenhausierte Bettelkultur.

20

Wie finster, wie ernst! Habt ihr Magenschmerzen? — In eurer Seele liegen so viele unverdaute, fremde Brocken umher.

21

Es ist doch sehr komisch, wenn ein Fünfzigjähriger einem Zwanzigjährigen die „Bändigung der Triebe" predigt. Es ist, wie wenn einer, der glück-

lich ans Land kam, einem anderen, der noch im schwankenden Boote sich müht, zuruft: „Steh doch fest!"

22

Alles hat seine Zeit. Alles gärt, strudelt, reift und wird ruhig. Schweigt doch von euren „moralischen Verdiensten". — Wer als Jüngling die Betäubungen des Weines brauchte, lebt als Mann vielleicht in nüchternster Mäßigkeit.

23

Ich traf Leute, die stolz waren auf ihre „Beherrschung der Leidenschaft". Doch dann fand ich, daß sie Spülwasser in den Adern hatten.

24

Wenn Kinder ihren Eltern nicht gehorchen, so liegt es immer daran, daß die Eltern nicht befehlen können.

25

Welche Atmosphäre ein Kind einatmet, das ist die Hauptsache.

26

Ueberall im Geistesleben, selbst in der strengsten Wissenschaft, gibt es richtige Moden, denen sich eine Zeitlang mit erstaunlicher Gleichförmigkeit jeder

unterwirft. — Man muß als einfache Tatsache feststellen: die Fähigkeit zum Selbstdenken ist unter den Menschen immer noch erst ganz gering.

27

Wisse, wo dein Zentrum liegt. Und dann halte es unerschütterlich fest.

28

Der Sinn der Maschine ist: dem Menschen alle maschinenhafte Arbeit abnehmen, die Seele entlasten. Und nun hat im Gegenteil die Maschine den Menschen selber zur Maschine gemacht. Gibt es ein schlimmeres Mißverständnis!

29

Eine Leidenschaft ist nur zu besiegen durch eine andere stärkere Leidenschaft. — Ihr Lehrer entzündet doch diese große Flamme, die alle kleinen verschlingt.

30

Die bewußt ausgesprochene Lüge ist immer noch etwas Harmloses gegen die „feste Ueberzeugung", die unbewußt eingewachsene Lüge. Denn der bewußte Lügner kann sich bessern und kann lernen, die Wahrheit zu sagen; der Ueberzeugungstreue atmet ganz im Irrtum, ja hält das Falsche für heilig und tief.

31

Die Hauptmasse der Menschentätigkeit ist nur gedankenloses Nachahmen von dem, was andere tun.

32

Man sagt so herablassend von den Tieren: sie haben nur Instinkt. Aber fast das gesamte Fühlen des Durchschnittsmenschen ist auch nur Instinkt. (Instinkt ist mechanisch gewordene, angeerbte Gewohnheit.)

33

Schwächlinge rufen immer gerne: „Ich will!!“ Dabei heißt das doch eigentlich nur: „Ich habe die Absicht!“ Ob Fähigkeit und Kraft da ist, darauf kommt es aber an.

34

Mit jedem Menschen stirbt eine Welt.

35

Die Sinnlichkeit des geistigen Menschen ist keine Sinnlichkeit mehr. Die vom Geiste durchstrahlte Materie ist ein neues Element.

36

Zum Monismus: die einzige Einheit, die wir überhaupt denken können, ist unser eigenes Ich.

Draußen ist alles mannigfaltigste Vielheit. — Und selbst dieses Ich quillt und sprudelt von Veränderungen.

37

Gerade erst seitdem wir wissen, daß wir Tiere sind, können wir ganz tief gütig sein.

38

Man kann von jedem Menschen ohne Ausnahme verlangen, daß er glücklich ist. Irgendwie muß jeder sein Licht zum Brennen bringen. Unglückliche Menschen haben keine Existenzberechtigung.

39

Man meint, ein Irrtum könne durch Verfeinerung allmählich zu einer Wahrheit werden. Der Dämon entwickelt sich zum Gott. Aus dem Gespenste wird etwas Heiliges. — Im Gegenteil: das falsche Grunderlebnis vergiftet auch noch eure „modernste Weisheit".

40

Jemand, der gerne sein Pflichtgefühl betont, steht nicht ganz fest. Er muß immer eine Peitsche knallen hören, damit er auf dem richtigen Wege bleibt.

41

Der Tod ist weder ein Geheimnis noch ein Problem, noch irgendetwas Tiefes. Er ist der ganz dürftige Schlußpunkt hinter dem großen Gedichte des Lebens.

42

Der Tod ist keine Macht irgendwelcher Art, kein Skelett und kein Dämon: er ist das reine Nichts. Darum kann ich niemals mit ihm zusammentreffen, denn sobald er eintritt, bin ich nicht mehr da.

43

Es ist erstaunlich, welche Angst die Menschen vor Worten haben. Auch wenn sie „gar nichts mehr glauben", wollen sie doch nicht Atheisten heißen. Sie verkriechen sich lieber hinter ein wohlklingenderes Wort.

44

Was wir „Sünde" nennen, ist doch wohl nur ein Rest jenes dauernden schlechten Gewissens der primitiven Völker, die ihre Seelen ewig umlagert glaubten von beleidigten Dämonen.

45

Ebenso stammt vielleicht alles, was wir heute noch als „heilig" bezeichnen, in direkter Linie von dem Zauberbegriffe „tabu".

46

In der Geschlechtsliebe macht jeder den anderen zu einem Genußmittel und verzuckert sich dieses Genußmittel durch Selbsttäuschungen.

47

Es schadet der reinen, zarten Blüte nichts, daß die sie nährenden Säfte unten aus feuchter Wurzelerde heraufsteigen.

48

Man schwärmt von der „Erhabenheit" einer Ethik. Aber gerade durch diese Erhabenheit ist sie unbrauchbar. Wie verlogen! Ihr hebt euere Ethik in die Wolken und nun hängt sie so hoch, daß ihr euch gar nicht mehr um sie zu kümmern braucht.

49

Die Moralen und ihre Ziele könnte man einteilen in Ruhe-Moralen und Bewegungs-Moralen. Die Ruhe-Moral sieht das Glück in der Stille,

2*

im Aufhören aller Leidenschaft, im Frieden des Schauens, im Hafen; die Bewegungs-Moral ist erst gesättigt und selig in der vollen Funktion selber, im Sturm des Erlebens, in der abwechselnd bewegten Fülle. — Zu welcher dieser beiden Moralen man sich wendet, hat natürlich einen rein physiologischen Untergrund.

50

Die fast etwas erschreckende Tatsache wurde mir klar, daß sehr viele Menschen die Philosophie auffassen als eine Art Zuflucht und letztes Asyl der Denkfeigheit vor den bösen Naturwissenschaften. Die Philosophie gilt ihnen als ein halbdunkles Grenzgebiet, wo sich auch heute noch gut schwindeln und schmuggeln läßt. Das Bedürfnis nach Unredlichkeit treibt sie also zur Beschäftigung mit der abstrakten „Weisheit".

51

Das eigentlich Unsittliche an den „Geheimwissenschaften", den Okkultisten und auch den meisten Freireligiösen ist doch dies, daß der strenge, langsame, schwere Weg allmählichen Erkennens verschmäht wird und man dagegen behauptet, ein Organ zu besitzen, das den „Erleuchteten" direkt hinter alle Geheimnisse und Rätsel führt. Fragt man nun nach der Be-

schaffenheit dieses Organes, so wird mit einem pathetisch leeren Nebelgerede geantwortet. Das Unsittliche daran ist also einmal die Anmaßung, die etwas zu wissen vorgibt, was sonst niemand weiß (und dessen Erkenntnis uns eben unzugänglich ist) und dann die Leichtfertigkeit, die alle echten Methoden des Wahrheitssuchens überspringt.

52

Das Ziel des Lebens kann gar nichts anderes sein als möglichst gesteigertes Leben.

53

Um sich einem Allgemeinen hingeben zu können, muß zunächst einmal ein Allgemeines da sein. Es gibt heute kein Geistig-Allgemeines mehr. Darum ist Individualismus das einzig mögliche. Wer jetzt eine volle runde Welt haben will, ist darauf angewiesen, sie sich selber zu schaffen. Dort draußen werden ihm nur geflickte und zersplitterte Welten angeboten.

54

Es kann niemals schädlich sein, den Kindern die Wahrheit zu sagen und zwar die volle, reine, ganze Wahrheit. — Daß es immer noch üblich ist, Kindern

etwas vorzulügen, ist nur ein Beweis für den jämmerlichen Tiefstand unserer Kultur.

55

Jedes Einzelgeschöpf auf Erden dauert nur kurze Zeit. Diese Kürze der Existenz gehört zu unserem Wesen. Jeder ist nur ein paar Jahre lang „dran". Dann kommen andere. Es widerspricht daher dem innersten Sinn der Welt, dies Einzelgeschöpf nun in eine „Ewigkeit" hinaufschrauben zu wollen. Es ist gerade ein Haupt-Naturgesetz, daß die Individuen sich ablösen, daß jedes Einzelne wieder verschwindet. — Und eben darum kommt alles darauf an, aus dieser kurzen irdischen Lichtzeit nun etwas möglichst Schönes, Rundes, Insich-Vollkommenes zu machen.

56

Ich fand häufig, daß die besonders warmen Verteidiger der Seelen-Unsterblichkeit irgendeinen organischen inneren Knacks hatten (etwa an Nerven, Herz oder Lunge). — Die „Ansichten" sind viel weniger freischwebend und geistig, als man gewöhnlich annimmt; gar oft mündet ein Körperzustand direkt als Sehnsucht, Tröstung oder Vorurteil in das Denken.

57

Wahre gesteigerte Kraft ist zugleich gesteigerte Zartheit. Der aufgepeitschte Brutale ist nur ein flacher Schwächling. Das starke mächtige Leben ist höchste Feinheit.

58

Man höre doch auf, den Genuß zu verleumden. Genuß ist der Gipfel jedes lebendigen Daseins. Er läßt sich nicht trennen in sinnlich und geistig. O wie erbärmlich schlecht genießen diese „rein Geistigen"! Genuß ist Ueberströmen der Vitalität: das Fest des Lebens.

59

Das rechte Maß in sich haben, das ist: den Formwillen rein wirken lassen. Denn das Formprinzip des Organischen ist Maß: Harmonie der Quantität und Qualität. Maßlosigkeit ist Schwäche des Zentrums, das die Zügel nicht halten kann.

60

Das ganze bisherige Denken der Menschheit war erst ein Denken in Kristallform: hartkantig, steif, mathematisch; ein Ordnen in starr getrennte Schubfächer. Wir nähern uns jetzt der zweiten

Stufe, dem organischen Denken; dem flüssig gelösten, lebendigen Verstehen der Wachstumsgesetze. Das ergibt eine Umwälzung sondergleichen.

*

61

Die Aufgabe des großen Mannes: klar sagen, was die Zeit dunkel will.

62

Das leidenschaftliche reine Wollen ist auch schon Glück.

63

Es gibt keine „Tiefen" der Seele. Die Seele ist ganz einfach. Wo Leute von den Abgründen der Seele reden, meinen sie Selbsttäuschungen und Irrtümer, die in Nebel gehüllt sind. Darum: je höher die Seele entwickelt ist, umso klarer ist sie und umso einfacher.

64

Ihr nennt dieses Gefühl „unnatürlich"? Aber mein Geist, der es anordnet, ist doch auch Natur.

65

Sehr viele „unlösbare Probleme" sind lediglich falsche Fragestellungen.

66

Alle klingeln mit Worten, keiner untersucht, ob sie noch Wert haben.

67

Die Unsterblichkeitslehre ist eine ganz plumpe Schmeichelei. Jede dieser Jammerseelen soll „ewig" leben? Das lohnte sich gerade!

68

Rousseau lehrt Rückkehr zur Natur, aber der Mensch ist seit Urzeiten verbildet: wir müssen erst hin zur „Natur", die für den Menschen etwas ganz Neues ist.

69

Seltsam: gerade diejenigen haben so oft das Bedürfnis, sich zu zerstreuen, die niemals gesammelt sind.

70

Einem feinen Menschen ist es sehr unangenehm, von anderen bemitleidet zu werden. Das Fundament der Mitleidsmoral ist also jämmerliche Gesinnung der Leidenden.

71

Bei einer Debatte sagte ich schließlich zu meinem Gegner: „Sie suchen das Einfache möglichst kompli-

ziert zu sagen und ich suche selbst das Komplizierte möglichst einfach zu sagen. Hören wir auf!"

72

Glück und Unglück beruht letzten Grundes auf einer Art Veranlagung. — Ich ging einmal mit einem Herren spazieren, am Abend, im Walde. Wir kamen an einen kleinen See, von Kiefern umgeben, in denen rot die Sonne glühte. Es war sehr schön. Wir schwiegen einige Minuten, dann sagte der Herr: „Schade, daß kein Boot da ist." Durch dies Wort bewies er seine Unfähigkeit zum Glück; seine Seele nahm das vorhandene Schöne nicht an, sondern suchte sofort eine Ausflucht nach dem hin, was fehlte und er bildete sich ein, daß gerade dies Fehlende ihn befriedigen würde.

73

Welcher Mensch ist innerlich arm? Doch wohl der, welcher, ganz allein mit sich, nicht fähig ist, die reine Existenz seines Wesens zu genießen.

74

Kein höherer Genuß als Menschengenuß. Kindlein, genießet einander! Eine herrliche, feine, tiefe Kunst!

75

Die Psychologen reden so viel von einzelnen Fehlern und Schwächen der menschlichen Natur: für mich gibt es das gar nicht: ich nehme einen Menschen als Ganzes an oder verwerfe ihn als Ganzes.

76

Witz ist sehr hübsch für die Geselligkeit und die Unterhaltung, aber man sollte keine witzigen Bücher schreiben.

77

Die Mystik ist ein großes Reinemachen des Geistes. Alles wird ausgeräumt: die Bilder müssen hinaus, alle Farben, alle Formen, alles Sinnenwerk. Es bleibt nur das weiße, gescheuerte Seelenhaus übrig. Da hockt nun der Geist in der stummen Leere — und befriedigt sich selbst. (Das nennt er dann: den Besuch „Gottes".)

78

Die Frau ist niemals ein Eigentum. Eigentum können nur Sachen sein. — Habt ihr schon den unverschämten Klang in der Stimme der Männer gehört, wenn sie sagen: „Meine Frau."

79

Was vergißt eine Frau nicht alles! Das ist herrlich. Sie ist ein Gegenwartsgeschöpf. Während der Mann von der schlimmen politischen Lage gedrückt ist, sagt sie: „Schau doch die glühende Wolke dort!“

80

Das „Ideal des Weisen“ ist ganz albern und unwahr: jeder Mensch macht Dummheiten, das gehört nun einmal zum Leben.

81

Die meisten Frauen haben kein Ehrgefühl, nur Sittengefühl.

82

Wie oft ist Neidhaß die Wurzel einer „sozialen Forderung“!

83

Die Frauen werden das, wofür man sie hält.

84

Die Grundlage der Erziehung: zeigt dem Knaben: „Sieh, dies kann alles aus dir werden, zu solch Herrlichem hast du die Anlage in dir!“

85

Wenn die Menschen gleichmäßig gebildet wären, könnte man sich sehr kurz verständigen. Ich lerne jemanden kennen und sage: „Euripides, Giotto, Rabelais.“ Er antwortet: „Jawohl und Hafis, Aretino, Mozart.“ Mit sechs Worten wäre die zarteste Verbindung hergestellt.

86

In der Stimme der Frau gestaltet sich ihr innerstes Wesen. Wollt ihr die Geliebte verstehen, so schließt die Augen und hört ihre Stimme.

87

Das Weib ist oft schamhafter in Worten als in Taten. Die Tat ist immer neu und unschuldig; am Wort klebt die Kruste des oft gebrauchten moralischen Urteils.

88

Den freien Menschen kann die Wahrheit niemals unglücklich machen. Wissen selber ist Glück.

89

Einen „modernen Menschen“ nennt man den, der alle augenblicklichen Moden mitmacht.

90

Es gibt viele Geheimnisse, aber sie sind unwichtig. Jeder Mensch kann einen Kreis um sich ziehen: rund und vollkommen und hell.

91

Alles Schwere strebt nach einem Mittelpunkt weit da draußen. Das Schwere ist sehnsüchtig, es fällt immer und erreicht nie seine Mitte.

92

Der Geist ist leicht, hat seine eigene Mitte: schwebt.

93

Das Feuer: der sinnlose chemische Prozeß, die reine Zerstörung. Das Feuer hat nur ein Negatives als Ziel: es vernichtet und wenn es alles vernichtet hat — so ist es selber tot.

94

Das Leben nahm den Feuerprozeß in sich auf als erhaltende, schaffende Macht. Die Nahrung wird verbrannt, aber um lebendige Energie daraus zu machen.

95

Das Wasser ist das bewegliche Element, das allein die zartesten Verwandlungen ermöglicht. Darum ist vom Wasser das Leben abhängig: dieser dauernde zarteste Verwandlungsvorgang.

96

Schon jede Form ist ein Sich-Auflehnen gegen die Schwere. Schon der Kristall rebelliert und will sein eigenes Gesetz.

97

Die Eisblumen an meinem Fenster: eine Komposition von Kristallen, organischer Form ähnlich. Das dunkelste Geheimnis!

98

Die Pflanzen sorgen für dauernde Neu-Herstellung des Protoplasmas: sie fabrizieren es aus Mineralen. Sie sind die ewige Grund-Küche, das notwendige Ur-Laboratorium des Lebens. — Und dann bricht aus diesem fleißigen Grün plötzlich das Bunte und Duftende. Es ist ihr Feiertag, ihr Persönlichkeits-Fest.

99

Das Tier benutzt die Pflanze und ist entlastet von der Lebensstoff-Bereitung. Es braucht keine

Verbindung mehr mit der mineralischen Erde: es läuft und fliegt; es hat Kraft übrig: es schreit und singt. Es kann sich jetzt den Luxus der Seele leisten.

100

Der Mensch übersieht zuerst das Ganze. Der Geist hat die Fähigkeit zur Totalität. Er holt aus allem den Kern und den Extrakt. Aber — er lügt und betrügt auch. — Der Geist ist wie ein scharfes zweischneidiges Messer: der Mensch lernte noch nicht recht, mit ihm umzugehen.

101

Kunst ist Konzentration des Gefühls, nicht Uebertreibung.

102

Glück ist Einfachheit. Die meisten Menschen sind so wenig glücklich, weil ihr Leben zu kompliziert ist.

103

„Religiöse" sind Leute, die behaupten, über solche Dinge etwas zu wissen, von denen wir genau wissen, daß man nichts über sie wissen kann.

104

„Sie ist so dumm, daß sie immer den ganzen Winter hindurch Husten hat.“ Eine ganz richtige Bemerkung, denn der intelligente Mensch weiß Bescheid über seinen Körper.

105

Der Kosmopolit spricht: „Wo Bäche sind, hab ich ein Vaterland; wo Bäume stehen, bin ich zu Hause; wo Blumen blühn, ist meine Heimat.“

106

Jeder erlebt nur sich: das Gefüge des eigenen Wesens tritt dem Menschen im Laufe des Lebens von außen her als Schicksal entgegen.

107

Klarheit, Ordnung, Heiterkeit! Diese Drei!!

108

Es ist ein unangenehmes Gefühl, wenn uns jemand leidenschaftlich verehrt und liebt, und wenn wir dann doch nicht umhin können, festzustellen, daß er ein Dummkopf ist.

109

Wer sagt: „Nur dies noch, dann bin ich wohl glücklich," der wird nie glücklich.

110

Das Warten auf etwas ist wie eine böse Spinne, die ganze Stücke vom Leben nutzlos wegfrißt.

111

Oft möchte man die Zeit peitschen, daß sie schneller läuft, irgendeinem Ziele zu. Und dann plötzlich liegt das Ziel schon hinter uns, unendlich weit.

112

Nichts erfrischt uns so wie das Schaffen. Klare Gedanken haben, fein empfinden, das ist äußerst gesund.

113

Oft sehe ich mich selber ganz winzig klein: ein kaum wahrnehmbares Pünktchen im Riesenstrome der Weltzeit. Das macht still und heiter.

114

„Nun wanderst du ins Leben, mein Sohn: viele Dummheiten mußt du machen, an manchem Abgrund

geht es vorbei: doch ich kann dir nicht helfen. Alles muß man selber erleben. Nur das eigene Nüsseknacken stärkt die Zähne."

115

Die größte Gefahr ist: das plötzliche tiefe Müdewerden. Man denkt: „Wozu das alles?"; legte sich am liebsten recht behaglich ins Bett und stürbe.

116

Schade, daß die Menschen etwas langweilig sind, man kennt sie gar so bald. Es wiederholen sich eben immer dieselben paar Motive.

117

Bisweilen ist man so neutral, und dann den leisesten Schwankungen zugänglich: lasse ich mir in solcher Zeit den Bart schneiden, fühle ich deutlich ein Plus an Glücksgefühl bis zum Abend.

118

Das Unverschämteste, was ich mir vorstellen kann, ist: ein europäischer Missionar, der einen gebildeten Chinesen zum Christentum bekehren will.

3*

119

Wenn Europäer den Kungfutse lesen, so sind sie sehr enttäuscht: er lügt gar nicht.

120

Der Europäer weiß durchaus nicht, was Reinlichkeit der Seele ist. Dieser ganze Begriff ist ihm völlig unbekannt.

121

„Dichter“, das ist jemand, der verdichten kann: sein Gefühl so verdichten, daß es Form annehmen muß.

122

Das Erste und Letzte, was ich vom Dichter verlange, ist: Echtheit.

123

Ich halte es durchaus nicht für nötig, daß ein Dichter dumm sei — obwohl diese Ansicht ziemlich weit verbreitet zu sein scheint.

124

Die Religiösen sind schamlos gegen das Weltgeheimnis. Sie behaupten, „Gott“ zu kennen.

125

Der einfache Anstand verlangt es, daß man über Dinge schweigt, von denen man nichts weiß. Die Religiösen sind un-anständig.

126

Religion ist Feigheit vor dem Schicksal. Nichts weiter.

127

Der Fromme ist der geistige Geschäftemacher. Er rechnet und handelt um das Glück, er „versichert sich" sogar für die Ewigkeit. Er ist in allen Punkten das genaue Gegenteil des Helden.

128

Mit dem christlichen „lieben Gott" ist wirklich nicht viel los. Er ist ebenso klein wie seine Erfinder: rachsüchtig und wenig vornehm, ein ganz schlechter Psychologe (der noch nicht einmal Schmeicheleien durchschaut) und überhaupt sehr unklar.

129

Das Christentum ist bereits tot, denn — es ist unproduktiv. Keinen einzigen neuen Gedanken kann es mehr herausknospen lassen aus seiner starren, vertrockneten Rinde.

130

Das reine Innere ist ebenso dürftig wie das reine Aeußere. Im echten Geiste durchdringen sich beide unlösbar. — Die „reine Innerlichkeit" ist meist Schwäche, Ohnmacht, Flucht. Der starke Mensch bändigt und verklärt die Welt.

131

Das Widerwärtigste ist, wenn die Menschen versuchen, ihre Erbärmlichkeiten auch noch als Vorzüge auszubeuten.

132

Was ist das höchste Glück? Menschen begegnen mit leuchtendem Geist und blühender Seele. Nur durch Zusammensein mit vollkommenen Menschen vollenden wir uns auch selber ganz.

133

Die meisten Menschen verlangen nach einer Weltanschauung, bei der es sich behaglich leben läßt. Nur sehr wenige haben ein intellektuelles Gewissen.

134

„Freireligiös" ist ein unsauberer Begriff. Denn frei und religiös sind äußerste Gegensätze.

135

Die Freireligiösen bilden sich ein, sie seien eine neue geistige Bewegung. Und dabei ist kein einziger Denker unter ihnen. Nein, meine Herren, eine geistige Bewegung ohne Geist ist unmöglich. Aufwärmen und Wiederkäuen genügt nicht.

136

Immer wieder muß man es mit ansehen, wie eine Frau aus „grenzenloser Mutterliebe" ihren Sohn vollkommen ruiniert.

137

Jedes Gefühl braucht als Kern ein klares, hartes Stück Geist. Sonst bleibt es schleimig-gallertartig und erregt zuletzt Ekel.

138

Der Geschlechtsverkehr an sich begründet zwischen zwei Menschen durchaus noch keine seelische Beziehung. Daran scheitern so viele Ehen.

139

Ein Mann, der sich einbildet, er könne ohne ein bestimmtes Weib nicht leben, ist doch immer ein Hanswurst.

140

Ehrfurcht? Ja, aber zeigt mir doch erst die großen, reinen Dinge, vor denen man heute Ehrfurcht haben könnte!

141

Der Priester verlangt Demut. Und dabei ist er selber, indem er sich zum Mundstück eines Absoluten macht, der allerunsinnigste Hochmut.

142

Wozu Demut lehren? Der Mensch ist so schon faul und schläfrig genug. Zwingt ihn lieber, alle Kräfte zuversichtlich und heiter anzuspannen.

143

Man stellt sich sehr an mit den „Geheimnissen der Seele". Eine hübsche Art Selbstberäucherung: „O was für tiefe, seltsame Dinge da im Abgrund meiner göttlichen Seele vorgehen!" — Welch ein Verbrecher, der nachweist, daß all das da drinnen im Wesentlichen ein banales Spiel der Triebe ist. Besonders die Frauen hassen den Psychologen.

144

Man will keine Klarheit in seelischen Dingen; das „profaniert". Der Nebel muß erhalten bleiben

und wird daher heilig genannt, denn unter allen Umständen soll die Möglichkeit bestehen bleiben, hier sich selber etwas Gewaltiges und Pompöses vorzutäuschen. Wüßten die Menschen ganz genau, was ihre Seele eigentlich ist — sie hätten Ekel voreinander. Denn zum Ertragen der schlichten, nüchternen, organischen Wahrheit, ja zur Freude an ihr, dazu gehört eine hohe Reife des Geistes.

145

Zwischen dem rohsten Brutalen und dem zartesten Weisen besteht der Unterschied nur in Verfeinerung. Die Motive sind überall die gleichen.

146

Es ist ein entscheidender Augenblick im Leben, wo wir uns sagen: „Nun kommt wohl nichts wesentlich Neues mehr. Das also war das Leben, so ist es und so wird es bleiben."

147

Wenn man eines Tages fühlt: „So übermäßig viel ist das ganze Dasein nicht wert"; dann bedeutet das einen tiefen, endgültigen Verzicht auf mancherlei Träume, aber zugleich schlägt diese Melancholie in

leichteste Heiterkeit um: denn man ist jetzt auch frei und gleichgültig gegen den Tod.

148

Es wäre besser, man schaffte die Liebe ganz ab und hätte nur treue, ehrliche, helle Freundschaft.

149

Warum soll es nicht auch leidenschaftliche Freundschaft geben? Vielleicht ist das der wundervollste seelische Zustand.

150

Erst verstehen, dann lieben.

151

Man vergesse doch nie, daß es etwas ganz wesentlich Verschiedenes ist, ob ein Mann oder ob eine Frau sagt: „Ich liebe.“

152

Die Worte verhüllen, glätten, täuschen. Sie machen banal-einheitlich und löschen gerade die feinsten, wichtigsten Unterschiede aus.

153

Wir sind jetzt so weit, daß man eigentlich jedes Wort vor der Anwendung erst neu definieren müßte. Denn Wortklang und Wortbegriff wurden gegeneinander längst unsicher, wechselnd, verschwommen.

154

Das Halbdunkel der Worte! Dort fühlt sich die Feigheit recht wohl, da nistet sie: wie Läuse in einem modrigen Pelz. (Solche Feigheits-Worte sind etwa: Gott, Ewigkeit, Jenseits, All, unendlich, heilig, frei, innerlich.)

155

Leider hat der Mensch zugleich mit dem Denken sofort auch das Lügen gelernt.

156

Was ist der Mensch? Ein Tier, das etwas nachdenken lernte. Vorläufig ein ziemlich groteskes Schauspiel.

157

Das Leben reguliert sich immer wieder selbst.

158

Es liegt etwas sehr Tröstliches darin, daß alle Phrasen, Forderungen, Ideale bald verpuffen. Das

wirkliche Leben ist daher nie so albern wie die Absichten der Menschen.

159

Der Deutsche ist von Natur etwas feige, darum läßt er sich zu allem kommandieren, sogar zur Tapferkeit. (Aber wenn er ganz auf sich steht, wie in den heutigen religiösen Kämpfen, dann ist er der richtige Drückeberger.)

160

Ich halte die Priester für Verbrecher. Im Vergleich zu ihnen sind die gewöhnlichen Betrüger, Mörder, Diebe geradezu harmlos. — Leider fehlt im Strafgesetzbuch der Paragraph gegen Seelenvergifter und Weltverleumder.

161

Auch in der Natur sind Kunststile zu unterscheiden: so könnte man unter den Einkeimblättlern das Schilf primitiv, herbe, dorisch nennen; die Lilie wesentlich, streng, klassisch; die Orchidee ornamental, spielend, barock.

162

Es besteht ein Gesetz: jede neue Form gelingt gleich zuerst am gewaltigsten. Die ungebrochene Ge-

samtkraft stürzt sich noch auf das Problem. So schufen die Farne das erste frei ragende Blatt: und das Farnblatt ist und bleibt das monumentalste und schönste aller Blätter, die es gibt.

163

Wenn irgendein Deutscher kein Marzipan verträgt, so entwirft er sofort eine neue Philosophie, in der bewiesen wird, daß Marzipan das Grundübel der Welt ist.

164

Die große Ergänzung zur griechischen Kultur ist die chinesisch-japanische. Es ist dringend notwendig, das jetzt endlich einzusehen.

165

Vielleicht wird der Zukunftsmensch ein Naturgefühl haben wie Litaipe und Motonobu, und ein Körperbewußtsein wie Pindar und Phidias.

166

Besser freilich noch ist wohl: alles ganz neu herauswachsen lassen aus unserer jüngsten Wissenschaft, aus der allerletzten zartesten Erkenntnis von Geist und Natur.

167

Verständnis des Lebens, das ist der große Schlüssel, der alle Probleme aufschließen wird.

168

Die größten japanischen Maler sind, so weit ich sehe Sesshiu, Motonobu, Yeitoku. Wie man sich da noch durchs Dunkel tasten muß. (Die Europäer schätzen besonders Hokusai und Utamaro, die so ziemlich die schwächsten japanischen Maler sind.)

169

Der alte Chinese Godoshi malte einen Buddha, dem die Gehirnknochen glühen vor Geistspannung. Daß man solch ein Bild in Europa nicht kennt! Wir sind noch nicht einmal in den Ansätzen zu einer Weltkultur.

170

Starker politischer Wellenschlag ist günstig für geistiges Schöpfertum. Nur der Philister will immer Ruhe und hat Angst vor jeder Erschütterung.

171

Heinrich Heine enthüllte durch seine bewußte Schauspielerei die Verlogenheit der alten Lyrik. Er

hätte zur Gesundung führen können. Aber man verstand den Prozeß nicht und — die Dichter lügen weiter.

172

Deutsche Dichter, die nach 1920 noch in Reimen schreiben, sind nicht ernst zu nehmen.

173

Man sollte unterscheiden zwischen Form und Kleid einer Dichtung. Form ist die direkte Kristallisation des Inhalts: das notwendige Wachstumgesetz der Dichtung, ihr organischer Bau, ihre innere Architektur. Das Kleid (Versmaß, Sprachhülle) kann bisweilen auch geändert werden. (Wie etwa Goethes Iphigenie in Prosa und in Jamben beidemal dieselbe „Form" hat, aber das „Kleid" ist verschieden.) — Freilich bei der modernen Dichtung sollte die Form auch stets ganz das Kleid durchwachsen.

174

Das Beste wäre heute eine Synthese zwischen Romantik und Realismus. Man müßte also etwa in der Lyrik zusammenbringen: Mombert und Whitman, im Roman: Jean Paul und Tolstoi.

175

Der Dichter darf jetzt keinerlei Surrogate mehr verwenden: stellt er einen Granitblock hin, so muß es auch Granit sein und nicht mit Steinfarbe angepinselte Pappe. Und läßt er eine Nachtigall singen, so muß er sie gerade selber gehört haben, ihre Töne müssen noch in seiner Seele zittern, aber er darf sich nicht die alte Heinesche Nachtigall ausborgen, ebensowenig wie die Rehe Eichendorffs oder den Schilfteich Lenaus. Auch ist es nicht länger erlaubt, daß Dichter, die in der Großstadt leben und bis acht Uhr schlafen, weiterhin den Tau in ihren Versen „wie Diamanten" funkeln lassen.

176

Schiller konstruiert oft Effekte, die auf pathetische Wirkung in ziemlich schwachen Gehirnen berechnet sind. Schiller stellt sich dann dümmer an, als er ist. Ich halte das für das schlimmste Verbrechen, welches ein Dichter begehen kann.

177

Schiller ist der typisch Unreife, der Jüngling; er ist zu schwach, die Welt zu bändigen, darum schimpft er auf die Welt und bildet sich ein, das leere Wollen,

das „Ideal“ sei kostbarer als die Wirklichkeit. Wer seine Schwäche verhätschelt, der wird diese Schwäche natürlich niemals los. Darum ist Schiller ein hoffnungsloser Fall.

178

Schiller sehnt sich nach Schönheit, Kunst und Glück. Und er ist auch noch stolz auf diese Sehnsucht. Der Impotente, welcher die Impotenz verherrlicht und dadurch für den seelisch Reichen nur doppelt widerwärtig wird.

179

Schiller hat alle Schwächen der Jugend, darum ist er für Jünglinge der denkbar schlechteste Erzieher. Gerade das „Schillersche“ muß ein Jüngling in sich überwinden lernen, wenn er ein Mann werden will.

180

Goethe ist ein klein wenig zu viel gemütlicher, weintrinkender Frankfurter, sonst hätten wir in ihm eine neue Vollendung des Typus Mensch. (Goethe fühlte diesen Mangel auch: Spinoza, Hafis, Shakespeare, die Griechen stellt er — mit Recht! — über sich.)

181

Gestern im Heißluftraum des Dampfbades bei vierzig Grad Wärme wurden mir die Elemente des indischen Denkens durchaus lebendig.

182

Endlich sind wir nun die Religionen los (durch den Mut und die Klarheit von ein paar hellen Köpfen) und schon seufzt man — nach einer neuen Religion. Alte Fesseln wurden zerbrochen und sofort sehnt sich dieses Sklavenpack nach „neuer religiöser Bindung".

183

Man verehrt immer noch zu sehr die Leidenschaften: den reinen, blinden Rausch der dumpfen Kraft. Und man verleumdet den Geist als gefühllose Kälte. Aber der echte Geist trägt die Leidenschaft in sich als überwundenes und gebändigtes Feuer.

184

Der nur Leidenschaftliche empfindet schlecht und roh und äußerlich. Erst der Geist erschließt auch die tiefsten Quellen des Gefühls. — Geist und Gefühl sind niemals Gegensätze.

185

Wenn die Seele matt ist und leidet, so will sie sich einreden, das läge nur an äußeren Umständen: deshalb schafft sie sich „Sorgen" herbei. Wenn einem solchen Menschen diese Sorgen abgenommen werden, so erfindet er sofort neue Sorgen: er möchte sich nicht eingestehen, daß seine Seele selber krank ist.

186

Habt ihr schon darüber nachgedacht, daß sich unter den großen klassischen Dichtern und Denkern der Deutschen auch nicht ein einziger Katholik befindet? Wie erbarmungslos die Geschichte ihr Urteil spricht.

187

Manche Daten seines Lebens muß man sich merken, so ist es mir interessant: daß ich schon mit fünf Jahren mich heftig verliebte, daß ich mit dreizehn Jahren den ersten Eindruck von Shakespeare hatte, daß ich mit siebzehn Jahren Spinoza kennen lernte.

188

Wenn Frauen über geistige Dinge reden, werden sie fast immer pathetisch. Ein Zeichen, daß sie sich nach Geist sehnen, aber keinen haben.

189

Ein Gedicht zu verstehen, ist schwieriger als man glaubt. Die Meisten sind viel zu träge, sich bis in die letzten Blattnerven und Farbenkörner solch einer Pflanze einzufühlen.

190

Klopstock empfinde ich immer als reinen Typus des Nordgermanen. Er ist der einzige Eddamensch in unserer Lyrik. Nur leider befangen in jüdischer Mythologie.

191

In dem Geiste der Nordgermanen wachsen die zartesten Blümlein der Innigkeit dicht neben den nackten, steilen Felsen des Gedankens.

192

Niemals ist dem Nordgermanen die Dichtung ein leichtes Spiel, sie ist immer wuchtiger Ernst. Selbst die sanfteste Innigkeit ist im Ausdruck: wuchtiger Ernst.

193

Spee: da flutet ein Schuß Spanierwein durch das deutsche Volkslied.

194

Johann Lauremberg: das Resultat eines klugen Lebens ganz aufgelöst in quirlende Heiterkeit.

195

Brockes: nur er allein unter allen Dichtern Europas hat die Blumen und Sterne und Wellen wirklich geliebt. Die großen Lyriker Ostasiens lächeln ihm zu.

196

Günther: verbummelt und verkommen, doch leider auch reuig, haltlos, klein. Hätte er doch Mut und Kraft gehabt zu einem Lumpen großen Stiles!

197

Immanuel Pyra: der ganz reine Umriß des deutschen Jünglings.

198

Lenz: die ersten Schreie gequälter Nerven! Die ersten Schreie!!

199

Vor Giottos Fresken in Padua kann ich nur staunend schweigen. Das ist der Gipfel Europas.

200

Michelangelo: er hat keine Ehrfurcht, er will alles in seiner Faust umkneten. Und schließlich bricht dann der Riese zusammen und heult. So rächt sich die Natur.

201

Botticelli: der spirituellsten Madonna wird sinnliche Süße eingeflößt. Aber dieser Wein ernährt nicht den Körper, er lebt fremd wie ein Gift in dem Seelengehäuse.

202

Pietro Aretino: das große Epos der gierigen Geschlechtsnerven: zuckend, losgerissen, rasend durch die Welt. — Bei uns ist niemand frei genug, für die Ragionamenti auch nur den Blickpunkt zu finden.

203

Beardsley: die Engel werden lüstern. Die Sinnlichkeit der Frau dringt vor bis in die Seidenschleifen der Schuhe, bis in die schwingende Vogelfeder des Hutes. Das ganz nackte Tier wird sichtbar in Parfüm und Bettquaste und Reitpeitsche. Der Luxus unserer Damen: eine erotische Elementarkraft.

204

Alfred Mombert: die souveräne, brausende Orgie in Farbe, Phantasieglut und Bild.

205

Rainer Maria Rilke: äußerstes Lauschen, ein zitternder Spiegel, das Weltbild der Nerven.

206

Das Buch Hiob: Protest gegen das jüdische Sich-im-Staube-Winden. Dieser arabische Dichter sagt: „Ich bin kein Lump, ich bin nicht jämmerlich und zum Zertreten da. Vielleicht bist du, grimmer Jehovah, nicht sonderlich edel . . ." Dieser Dichter wagt das große Fragezeichen. (Die kindliche „Lösung des Problems" ist natürlich ein späterer Zusatz.)

207

Buddhismus ist keine Weltanschauung, sondern eine Krankheit.

208

Kungfutse sagt: „Wir wissen von Gott nichts, im Uebrigen ist all das nicht sonderlich wichtig. Seht zu, daß ihr den Menschen versteht und das Leben."

209

Jean Paul: welche Blumen, welche Farben, welche Lichter, welche Schmetterlinge! Und in welch einem schrecklich verwachsenen Dornenwalde!

210

Walt Whitman: er ist so schön und stark, daß er sich nackt zeigen darf. Selbst Schweiß und Brusthaar und Straßenstaub stört da nicht.

211

In der alten englischen Ballade lebt schon keimhaft der ganze Shakespeare.

212

Von Hegel las ich zuerst die Aesthetik: es war mir, als würden da Felsblöcke zugehauen für einen zyklopischen Riesenbau.

213

Wer reich ist, darf auch überall her nehmen, er kann seine Fülle ergänzen durch Formen, die schon andere gut geschnitten haben. Aber wehe dem Armen, der auf seinem Bettelkleide plötzlich Diamanten funkeln läßt, da ruft jeder: „Seht den Dieb!“

214

Sizilien: das Lächeln dieser Insel verläßt mich nie. Die süßeste Bläue des Meeres und der drohende, wilde Feuerberg. Lagert euch zwischen beiden und genießt die Sekunde.

215

Hagia Sophia: der Lichtraum, die Farbenhalle; Schweben, Heiterkeit, Pracht. — In solcher Architektur möchte ich meine Philosophie vortragen.

216

Akropolis: dort die dorische klare Wucht des Parthenon, hier das jonische Blühen des Erechteion. Das war Pallas Athenes Burgfelsen, in der Mitte stand die Geistleuchtende, mit dem Helm auf dem Haupt. Mußte nicht jeder athenische Bürger strahlen vor innerem Glanz, wenn er hier umherging!

217

Alhambra: das ist die bunte, gestickte Traumhöhle der Seele: die ringelt sich nur um ein kleines Stück Wirklichkeit, um den engen Hof, wo bei plätscherndem Wasser die Blumen brennen.

218

Kolosseum: als ich herantrat, spürte ich es gleich, wie die Machtwut der späten Römer sich hier kühlte in Blut und Wollust. Fühlst du das Auge Livias, hungernd nach Unersättlichkeit?

219

Rom: die Geschichte Europas, Ablagerung jeder Kultur, die Möglichkeiten der Seele des Okzidents: das drängt sich nun alles kraus durcheinander in dem Ring einer einzigen Stadt.

220

Pantheon: das Aetherauge und die runde Vollkommenheit des Geistes.

221

Venedig: du Stadt der Wolken und Spiegelungen, du Stadt der weichen Abendmusik, du Stadt der Traumfarben, du Stadt der heißen verwegenen Frauen.

222

Dürers Kupferstich Hieronymus im Gehäus: Sei nur immer fröhlich bei deiner Arbeit, so legt sich jeder Löwe blinzelnd in die Sonne.

223

Ludwig Richter: welch unerhörtes Glück kann es sein, ein Weib zu haben und Kinder und ein warmes Zimmer und ein Klavier und eine Katze.

224

Einmal drückte ich dem Genie die Hand, es war Rodin: ein kleiner Mann mit langem grauen Bart und grauen sehr klaren Augen.

225

Mozarts Figaro: ein Nest voll Nachtigallen.

226

Mozart ist größer als Beethoven, so wie der Sonnenschein etwas Gewaltigeres ist als Sturm und Gewitter.

227

Richard Wagner: ein typischer Barock-Künstler: schwül, aufgepeitscht, berechnend, überhitzt, virtuos, theatralisch. (Das sieht jeder klare Kopf auf den ersten Blick und doch gibt es eine ganze Wagnerliteratur, die den „Meister" als Klassiker verehrt.)

228

Im Grunde ist Wagner kalt, darum muß er ein so ungeheures Getöse machen, um Leidenschaft zu fingieren.

229

Wagner ist zugleich naturalistisch und unecht. Die Lüge ist bei solchen Schauspielern eben ganz Natur geworden.

230

So wird in „Tristan und Isolde" die Liebe ganz als sexuelle Brunst gegeben und doch ist all dies Gekreische schlimmste Kulissenpose.

231

Schade, daß Nietzsche so oft ein wenig gar zu schlau sein will: er wittert überall noch einen doppelten Boden und ist lüstern auf psychologische Finessen. So entgeht ihm leicht die ganz schlichte Wahrheit.

232

Nietzsche fühlt nicht organisch, er tritt ganz von außen her mit dem Messer heran. Natürlich kommt bei diesen Sektionen auch sehr viel Richtiges zutage.

233

Das Tiefste an Raffael ist ein unerhörtes Raumgefühl. Das Bild „Die Schule von Athen" empfinde ich in seiner Linienherrlichkeit wie die Musik einer fernen Zukunft.

234

Giotto und Raffael sind die beiden größten Erzähler, die es in der Malerei bisher gab. Vielleicht tritt Rembrandt als Dritter hinzu, doch fand er nicht ganz rein den persönlichsten Stil. (Am weitesten kam er in manchen Handzeichnungen.)

235

Der Kern alles Griechischen ist: gesteigerte Vitalität.

236

Schade, daß Rembrandt den Armeleutegeruch nicht immer ganz los wird, das Muffig-Christliche.

237

Nichts erzieht besser als große Dichtung. Welche ungeheure Tatsache, daß jeder Grieche im Lichte Homers aufwuchs. Und wir? Im Halbdunkel jüdischer Mythologien.

238

Es wäre eine große Aufgabe, das Kernhaft-Echteste deutscher Dichtung als Erziehungsbuch zusammenzustellen.

239

Drei Juden haben auf unsere Kultur einen gewissen Einfluß gehabt: Paulus, Spinoza, Heine. Der schlimmste ist Paulus, diese zertretene Seele, dieser geifernde Naturverleumder; Spinoza gleicht Paulus wieder aus, doch fiel seine Sonne bisher nur auf wenige einsame Gipfel; und mit Heines boshaftem Sekt wissen die meisten Deutschen, die bierliebenden, nichts Rechtes anzufangen.

240

Jeder Mensch ist seiner Grundanlage nach irgendwie Jude oder Grieche. Das ist ein ewiger Scheideweg.

241

Das Größte an Frankreich sind die französischen Frauen. Diese verstehende, geistreiche, gütige, warme, spielende Sinnlichkeit ist wundervoll.

242

Goethe hat in der „Philine“ die Ur-Französin gestaltet (und damit das Ur-Weibliche). Wo finden sich Männer, die diesem Typus ebenbürtig sind? Wilhelm Meister, der Deutsche, benimmt sich Philines Genie gegenüber unglaublich albern.

243

Ein Buch, das wir gut kennen, wirkt oft körperlich wie ein Mensch. Wir brauchen es nur in die Hand zu nehmen und irgendwo aufzuschlagen, so strömt uns etwas Persönlich-Magnetisches entgegen wie beim Berühren einer Haut.

244

Sternes „Tristram Shandy“: ein Buch für Männer und nur für Männer. Die Freiheit selber. Man fühlt sich darin wie ein Vogel im großen Baume des Lebens, der ganz nach Belieben: schwebt, hüpft, trillert, brütet, fliegt, singt.

245

Robert Browning: wäre sein Gehirn nur nicht gar so schwer überladen mit fremder alter Kostbarkeit, wir hätten in ihm den größten Dichter der Seele.

246

Leonardos Handzeichnung der Isabella d'Este in den Uffizien: wie lange habe ich darauf gewartet, dieser Frau im Leben zu begegnen!

247

Zur Physiognomik: man muß jenen feinen seelischen Hauch empfinden lernen, der von jedem Menschen wie eine Atmosphäre ausgeht.

248

In den kleinen Zuckungen um den Mund herum ist alles sichtbar.

249

Welche der drei Göttinnen hättest du als Paris gewählt? Die vornehme, weißarmige Here; Pallas, die stirnklare helmbuschwehende Freundin; oder Aphrodite, mit flimmernden Augen, die weiche kosende Nacktheit?

250

Mein germanischer Lieblingsgott ist Heimdall: der leuchtende Frühhimmel vor Sonnenaufgang. Da steht er im Osten auf dem Gebirge mit seinem Roß Goldmähne. Es ist noch so still, daß er lauschend

alles Geschehen hören kann bis in fernste Zukunft. Heimdall hat die weißeste Haut von allen Göttern und ist der Zarteste und Klügste. — Doch einmal kommt der Morgen, da bläst er in sein Horn, in das „Gellhorn", dann zerreißt die Stille, alles wird finster, der letzte Weltkampf beginnt und Heimdall reitet auf Goldmähne an gegen Loki, den Bösen. („Sie töten sich gegenseitig" prophezeit der schwermütige nordische Dichter.)

251

Die Giebelskulpturen des Zeustempels in Olympia: was für Menschen! Das Seltenste gelang: Größe und Zartheit sind vereint.

252

Es ist doch sehr merkwürdig, wie sich seelische Erregungen in rein physische Aeußerungen umzusetzen pflegen: Kummer in Tränen, Heiterkeit in Lachen.

253

Was ist das Lachen? Vielleicht kann man so sagen: zunächst ein symbolisches Von-sich-Stoßen, ein Freisein von einem Fremden, ein Sich-Erheben, das die Macht hat, unberührt zu bleiben. Ich lache über

etwas und genieße dabei meine Souveränität: es ist ein im Ich erzitternder Klang, der über dem anderen schwebt wie ein singender Vogel. Durch das Lachen erhalte ich mich unversehrt, schüttele den Gegner als komisch ab, bleibe frei in meinem Herrentum. (Das ist der Kern des geistigen Lachens, natürlich ist viel häufiger das rein animalische Lachen, das lediglich ein Kitzeln des Gefühls ist.)

254

Was ist das Weinen? Etwas Fremdes, Störendes drang in die Seele verwundend ein. Das muß aufgelöst werden, man will es herausspülen durch das Auge, die Seelenöffnung. Das Fremde wird weich gemacht, zersetzt durch den Prozeß des konzentrierten Wehgefühls. Das Auge verschleiert sich, die Heilung braucht Stille und Abgeschlossenheit im Herzenskämmerlein. Man „weint sich aus", das Fremde verschwindet und die Innenwunde beginnt sich zu schließen.

255

Gesund ist der Geist, wenn jede Seelenkraft nur an ihrem Platze wirkt, wenn das Ganze in Harmonie ist. Krank wird der Geist, wenn irgend-

eine bestimmte Kraft sich verstockt, wuchert, den Tyrannen über das Ganze spielen will.

256

In dem kranken Geiste steckt immer irgendwie eine Art Eigensinn. Ein Rad will die ganze Maschine sein, hemmt die anderen, will borniert allein herrschen.

257

Hypochondrie ist, wenn der Geist nicht loskommt von irgendeiner kleinen Spezialsorge, wenn er irgendeine Nebensache verhätschelt und wenn das liebe Ich sich ganz mit dieser Nebensache identisch macht.

258

Wenn das Selbstgefühl sich dumm überschätzt und den Weltlauf nach sich umbiegen will und wenn es dann zerschellt an der Mauer des Allgemeinen, so bricht Jähzorn und Wut aus.

259

Oder der Mensch verkriecht sich in eine bestimmte Eitelkeit, sie wird nicht befriedigt, nun will er das ganze Dasein als schal wegwerfen: Lebensüberdruß.

5*

260

Oft rächt sich dann auch diese gereizte Eitelkeit, eine krampfige Lust am Wehetun entsteht: die Bosheit.

261

Andere Temperamente halten innerlich irgendein Lieblingsbild von sich fest, sie brüten immer über dem gleichen Wunsch, so daß sich dumpfe Mattigkeit ausbreitet: die Selbstquäler.

262

Wieder andere saugen sich an einem bestimmten Punkte der Umwelt so fest, daß sie fast verbluten, wenn man sie hier losreißt: solche können vor Heimweh sterben.

263

Im Wesen des gesunden Geistes liegt freie Bewegungs-Möglichkeit. Aber auch diese Eigenschaft kann durch veräußerlichte Uebertreibung krankhaft werden: die Zappeligkeit des Gefühls; ein Mensch, der nichts mehr festhalten kann.

264

Das Gesetz des Maßes der Kräfte ist das tiefste aller Lebensgesetze. Schon die Griechen verehrten nichts so sehr wie das Maß.

265

Alles Innenleben ist Oekonomie. Man muß hier sparen, um dort mehr ausgeben zu können.

266

So ist die Gewohnheit eine Sparsamkeits-Anordnung: man macht gewisse täglich wiederkehrende Handlungen ganz mechanisch, so daß sie von selbst sich abrollen. Dadurch wird Kraft frei für anderes.

267

Soll im Geist ein starker Vorstoß zu einer besonderen Leistung hin versucht werden, so tut man gut, vorher den Gesamtgeist zu entlasten, damit man genug Kraft für jenen Punkt bereit hat.

268

Je mehr das Alltagsleben durch Gewohnheit mechanisiert ist, um so freier wird die Seele.

269

Aehnlich wirkt im Gehirn das Gedächtnis: Dort muß sehr vieles sicher verpackt sein; man kann es holen, wenn man es braucht; aber es ist nicht nötig, immer neue Energie auf sein Herbeischaffen zu verwenden.

270

So wird ein gutes Gedächtnis zum Untergrund für leichtes, bewegliches Denken.

271

Ich habe versucht, die Geister der Menschen in fünf Klassen einzuteilen (die zugleich auch Stufen sind): der empfindende Geist, der fühlende Geist, der wollende Geist, der urteilende Geist, der verstehende Geist.

272

Der empfindende Geist tastet zunächst hinaus in die Welt mit seinen Organen. Er findet die Umwelt. Er gibt sich ganz hin an den Eindruck und an das punktuelle Erlebnis.

273

Seine Seele ist eine Mosaikseele, zusammengesetzt aus einzelnen gefundenen Punkten. Er ist ganz offenstehend, empfindlich, reizbar. Sehr intensiv ist diese Hauptkraft, doch schlingt sie noch kein einigendes Band.

274

Der Zufall des Außens wirft launisch die Erlebnisse zu. Aufflackern der Heiterkeit steht dicht

neben erschütterndem Weh. Umherschweifen und Wandern und bunte Abenteuer des Begegnens, das ist dieser Menschen Schicksal. Eine Stimmung löst immer die andere ab.

275

Dann kommt der fühlende Geist. Der nimmt die Empfindungen hinein in das Innere. Umhüllt sie da mit Eigenglut, weitet sie aus zu Gefühlen. Ja diese Innendynamik wird die herrschende Kraft.

276

So scheint der Fühlende ganz aus sich heraus zu strömen, denn das von Außen Kommende wird sofort vergewaltigt und eingeschmiedet in den Ichtrieb.

277

Die Heftigkeit und Gewalt dieser Innenquelle, das ist hier Wert des Lebens und Glück. Die Seele läßt sich gerne treiben von dieser geheimen Ebbe und Flut.

278

Das Schicksal wohnt in der eigenen Brust. Jede Katastrophe und jeder Sieg erscheint als persönliche Wesenstat.

279

Drittens: der wollende Geist. Der nimmt den Kern der Eigenkraft als Wesentliches und hebt ihn stolz allein heraus. Er drängt das Empfinden und Fühlen zurück. Er weiß, daß er ein Einzelner und Eigener ist, und will dies nun energisch nach Außen betätigen.

280

Der Wollende handelt, er versucht die Umwelt nach sich praktisch zu gestalten. Er ist hart, kühl, brutal, klar. Er verehrt den Erfolg, die äußere Leistung. Sein Ziel ist: reale Zwecke ausführen.

281

Dieser Typus kämpft immer gegen das Außen, es ist ihm nur Material zum Lebensbau. Ueber alles Innere denkt er gering. Aber er ist tüchtig und hell, wenn auch arm an Farbe und Feinheit.

282

Der urteilende Geist steht auf der gleichen Stufe, nur kehrt er wieder um zum Inneren hin. Er hält seinen Geist als kritischen Verstand für eine bessere Waffe als die Tat. Er beurteilt die Dinge und wird so ihr Herr.

283

Er ordnet die Welt, er gießt sein scharfes sonderndes Licht aus über alles. Er macht sich so zu einem Zentrum. Nichts kann seiner Geistkraft widerstehen, alles muß sich einfügen: der Kosmos ist gesetzmäßig geregelt.

284

Dieser Mensch vertraut der Wissenschaft, dem vorsichtigen Forschen: er will die letzte Deutlichkeit; Ursache und Wirkung sind die Hebel, mit denen er jedes Rätsel zurechtrückt. Alles ist notwendig und logisch verkettet.

285

Dieser Geist weiß, daß er niemals an ein absolutes Ziel kommt, denn immer neue Steine sind zu behauen, aber die Reinlichkeit und Vorsicht dieser ehrlichen Arbeit ist auch eine tiefe Befriedigung.

286

Schließlich: der verstehende Geist. Der bedeutet die große Synthese. Er kehrt zurück an die Quellen und nimmt Empfindung und Gefühl zum Ausgangspunkt. Aber zugleich besitzt er die Zucht des Urteils und hat auch die Wucht des Wollens.

287

Das alles sind aber nur Teile und Funktionen einer Grundkraft und die ist: das Organische. Dieser Geist ist tätig wie das Leben selber. Er durchschaut die Einheit der vier vorigen Stufen und bringt sie in Harmonie.

288

Der verstehende Mensch empfindet aufs feinste, aber verknüpft sofort alle Empfindungen. Nichts ist für ihn isoliert, alles steht in Wechselwirkung.

289

Die Rose ist farbig und duftend und schön geformt, aber das sind alles nur Erscheinungen der Grundtatsache Rose. Auf das Ganze kommt es an. Der Logos, der die Glieder durchflutet und in Bann hält, der ist hier das Haupterlebnis.

290

Das Gefühl des Verstehenden läuft so immer in organischer Bahn, es wuchert und schwärmt nicht im leeren Innern, es bleibt hingegeben immer zu Hause in der lebendigen schönen Form selber, in der Form, die zugleich das Wesen ist.

291

So dringt er allein vor bis zum schöpferischen Kern und Keimpunkt der Dinge und ihm enthüllt sich die Wahrheit.

292

Das ist der Friede mit der Natur, die große Versöhnung und Heimkehr. Denn diese Seele ist völlig eins mit allem Sinnlichen.

293

Der verstehende Mensch weiß, daß der Glanz des Außen nichts ist als Offenbarung und Enthüllung des innersten Gesetzes. Er zerstückelt nichts mehr, jedes Lebendige bleibt ihm heil und gesund und vollkommen.

294

An diesem verstehenden Geiste könnte man noch drei Einzelfunktionen unterscheiden: den anschauenden Geist, den gestaltenden Geist, den liebenden Geist.

295

Anschauung ist ja hier die Grundtätigkeit: das Ganze anschauen und zugleich jeden Teil, und jeden Teil nur erleben als notwendig zusammengehörend

mit dem Ganzen. Es ist immer ein Fließen zu einer Mitte hin und doch ist diese Mitte auch quellend da in jedem Teil.

296

Alle schroffen Gegensätze und Scheidewände fallen hier fort. Das Eine ist immer im Andern. Jede Kraft strömt aus und nimmt auf. Die Dinge durchdringen sich gegenseitig in diesem ewigen Spiel.

297

Und darum kann dieser Geist auch wahrhaft gestalten, da das Gesetz des Lebens in ihm wirkt. Schon die früheren Stufen des Geistes konnten ja Künstler sein, aber doch nur auswählende, feinsinnige, geschmackvolle Künstler; oder dumpfe, rein wollende Sehnsuchtskünstler; oder kühl konstruierende Künstler. Hier ist erst der große Schöpfer möglich, der Werke schafft, die der Natur selber ebenbürtig sind.

298

Und wieder zurückkehrend zu dem Keim der persönlichen Empfindung ist dann der Mensch dieser Stufe: der Liebende. Denn nur der Verstehende kann lieben. Nur wer die reine echte Innigkeit der

Gesamtkräfte hat, ist fähig zu jener Totalität, die dem anderen volle Eigenart läßt. Früher mußte Liebe immer eine Gewalttat sein oder ein Irrtum oder ein Raub. (Meist nennt man ja Liebe, was eigentlich nur Begierde ist.)

299

Diese Liebe erst läßt den Geliebten ganz bestehen in voller Eigenblüte, hat Ehrfurcht vor dem fremden Leben und kann daher nehmen und geben, ohne daß auf beiden Seiten auch nur ein Fäserchen verletzt wird.

300

So ist diese letzte Stufe Gipfel und Ausklang aller früheren Stufen. Und die Seligkeit des Weltgenusses ist dann das Geschenk für die Arbeit einer ruhig und stark zum Ziele drängenden Entwicklung.

Druck von Otto Weber, Heilbronn a. N.

Von Rudolf von Delius

sind im gleichen Verlag erschienen:

Streifzüge, Gesammelte Aufsätze

Die deutsche Barocklyrik

Kurzer Umriß der Philosophie

Gedichtauswahlbände

Paul Flemings Leben in seinen Gedichten

B. H. Brockes: Der Ring des Jahres

Gottfried Arnold: Liebesfunken

